

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Nr. 52.

Dienstag, den 3. Mai

1892.

Bekanntmachung.

Der Aufpasserin **Anna Pauline Penzel** in **Eibenstock** ist an Stelle ihres vom unterzeichneten Stadtrath am 17. Juni 1887 unter Nr. 127 ausgestellt, angeblich in hiesiger Stadt verlorenen Arbeitsbuches ein neues **Arbeitsbuch** ausgestellt worden, was zur Verhütung von Mißbrauch hierdurch bekannt gegeben wird.

Eibenstock, den 29. April 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Mildernde Umstände.

Tapfere Leute sind die Franzosen nun einmal und mildherzig noch dazu. Die Pariser Geschworenen — vierzig waren geladen und neun davon haben sich durch ärztlich bescheinigte Krankheit entschuldigt! — haben den neuesten Nationalhelden Ravachol, der seine Schandthaten mit der ungenirtesten Frechheit eingestand, zwar schuldig befunden, aber sie haben zugleich, um das Leben dieses Viedermannes nicht in Gefahr zu bringen und um sich selber durch ihre Milde und Nachsichtigkeit den Herren Anarchisten bestens zu empfehlen, dem Scheusal . . . mildernde Umstände zugesprochen.

In welcher Gloriole erstrahlt Ravachol! Selbst der Gerichtspräsident konnte sich ja nicht einmal enthalten, die Intelligenz des interessanten Angeklagten zu rühmen und der Bertheidiger drehte den Spieß um, erhob schwere Anklagen gegen Staat, Gesellschaft und Polizei, bezeichnete seinen Klienten als politischen Märtyrer, der den Muth gehabt habe, die Finger in die schwärenden Wunden zu legen, an denen die Menschheit in Frankreich krankt und der sich nur im Ueberschwung seiner Gefühle zu drastischer Mittel bedient habe, um das öffentliche Gewissen zu verschärfen.

Im Prozeß Ravachol wurde die Anklagebank zur Rednertribüne, von der herab der Angeklagte sein anarchisches „Programm“ mit lauter Stimme verkündete. Die Haltung Ravachols war während der Verhandlungen wie schon bemerkt, eine cynische. Zu wiederholten Malen lachte Ravachol den Staatsanwalt aus und belegte ihn mit Schimpfworten wie „Esel“ und dergleichen. Ravachol erklärte in seiner Bertheidigungsrede, er bedauere seine Thaten der Gerechtigkeit keineswegs und hoffe, daß seine unschuldigen Opfer ihn verstehen und ihm vergeben würden. Der Gerichts-Präsident Gués zeigte sich sehr wenig energisch. Einzelne Morgenblätter bezeichnen seine Haltung als geradezu jämmerlich. Er behandelte Ravachol mit beflissener Freundlichkeit und sprach Anerkennend von dessen Muth, Energie und Intelligenz. Der Staatsanwalt allein trat sehr entschieden auf; übrigens hat er während seines Plaidoyers eine Depesche empfangen, in welcher angeklagt wurde, seine Wohnung werde während der Nacht in die Luft gesprengt werden. Die Geschworenen machten einen trübseligen Eindruck, ebenso die als Zeugen vernommenen Richter Benoit und Staatsanwalt Buloz, gegen deren Häuser die Dynamitattentate gerichtet waren. Diese beiden Zeugen befanden sich in höchster Aufregung und konnten kaum einige zitternde Worte aus der von Angst zusammengeschnürten Kehle herausbringen; ihre Aussage blieb größtentheils unverständlich.

Da ist es ja in der That kein Wunder, wenn den Anarchisten der Kamm schwillt; sie sehen ja, daß sie theilweise ihren Zweck erreicht haben, daß den „herrschenden Klassen“ der Dynamitschrecken in das schlotternde Gebein gefahren ist. Denn wie anders ließe sich das Verdict auf „mildernde Umstände“ erklären. Wenn es irgend ein Verbrechen giebt, das schon seiner Natur nach die Annahme mildernder Umstände ausschließt, so ist es das Dynamitverbrechen, bei welchem der Urheber keinerlei Rücksicht darauf nimmt, daß er gänzlich unbetheilte Personen in den Bereich des von ihm angerichteten Verberbens zieht. Wenn die Todesstrafe nicht existirte, der Anarchismus würde zu ihrer Einführung zwingen, denn ihm gegenüber ist die Todesstrafe bloß Nothwehr.

Nun haben zwar die Pariser Geschworenen ihr Gewissen beruhigt. Einen Tod kann der interessante

Mann nur sterben, so sagten sie sich, und dieser wird ihm zweifellos von dem Geschworenengericht der Loire zubilligt werden, vor dem sich Ravachol nun noch wegen der von ihm begangenen feigen Mordthat an dem Einsiedler von Cambles zu verantworten haben wird. Endet dieser Prozeß, wie vorauszusehen, mit einem Todesurtheil, dann stirbt Ravachol doch wenigstens nicht als „politischer Verbrecher“, sondern als gemeiner Raubmörder unter dem Fallbeil und die Anarchisten haben dann doch wenigstens keinen Grund zur Rache. Fein ausgeklügelt und . . . topser.

Daß in Paris eine große Erregung herrscht, erstens wegen der trotz vielfacher Anarchistenverhaftungen fast täglich neu auftauchenden neuen Dynamitanschläge und andererseits wegen der ganz und gar nicht erkennbaren „mildernden Umstände“ für das Hauptthesenal, läßt sich begreifen. Hoffentlich aber bleibt die Regierung fest und energisch, dann wird auch die Panik wieder schwinden und man wird einsehen lernen, daß die Kultur unserer Tage zwar vorübergehend durch Dynamitpatronen erschreckt, aber nicht etwa vernichtet werden kann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Von offiziöser Seite wird jetzt bestätigt, daß die Gerüchte von dem Rücktritt des preussischen Kriegsministers nicht aus der Luft gegriffen seien, die Gesundheit des Herrn v. Kaltenborn lasse zu wünschen übrig. Sodann heißt es weiter: „Wenn dagegen neuerdings das Gerücht von seinem Rücktritt damit begründet worden ist, daß es zur Vertretung der in Aussicht genommenen Militärvorlage im Reichstage eines energischeren und mehr redogewandten Kriegsministers bedürfe, so erledigt sich diese Darstellung schon dadurch, daß es noch keineswegs feststeht, ob der Reichstag schon in seiner nächsten Session mit der Militärvorlage befaßt werden solle. Wie nun von guter Seite versichert wird, ist es vielmehr weit wahrscheinlicher, daß die Vorlage erst im Herbst 1893 an den Reichstag gelangen werde.“

— Es war angestrebt worden, die Landes-Buß- und Bettage in Deutschland sämmtlich auf den Mittwoch vor dem letzten Trinitatis-Sonntag zu verlegen; ein entsprechender Geszentwurf ist auch schon dem preuß. Abgeordnetenhaus zugegangen. Von den Landesregierungen der norddeutschen Bundesstaaten sind außer dem Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz und den Fürstenthümern Waldeck und Reuß ältere Linie bereits im wesentlichen zustimmende Erklärungen eingegangen. Die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden und Hessen wollen sich der Einrichtung eines gemeinsamen Buß- und Bettages nicht anschließen.

— Halle. Unerwartet wurde heute in der Kaserne am Exerzierplatz Durchsuchung der Schränke der Soldaten nach revolutionären Schriften vorgenommen. Zahlreiche, besonders die Maifeier betreffende Drucksachen, sollen dabei gefunden worden sein.

— Thorn. Die letzte Alarmirung unserer Thorer Garnison übte auf unsere russischen Nachbarn eine komische Wirkung aus. Eine Schwadron unserer Ulanen und eine Abtheilung Infanterie hatten nach der Alarmirung Preussisch-Leibitsch besetzt; an der Brücke über die Drewenz, welche die beiden Nachbarländer trennt, war ein Posten aufgestellt. Als der auf der Brücke postirte russische Grenzsolat die preussische Wache aufziehen sah, nahm er sein Gewehr unter den Arm und machte sich schleunigst aus dem Staube. Binnen Kurzem waren nach der „Thorn-

Btg.“ sämmtliche in Poln.-Leibitsch liegenden Grenzsolataten alarmirt und kriegsbereit, mit gefattelten Pferden nahmen sie bei der Zollkammer während der ganzen Dauer der Uebung Aufstellung, während der russische Posten auf der Brücke nicht wieder erschien.

— Ueber die gegenwärtige Stimmung in Russisch-Polen wird aus Warschau geschrieben: Seit dem Ausbruch des letzten Aufstandes im Jahre 1863 war die Stimmung der polnischen Bevölkerung wohl noch niemals so erbittert wie gegenwärtig. Thatsächlich sieht es in allen Gouvernements trostlos aus. Wer auswandern kann, verkauft Haus und Hof in der Hoffnung, jenseits des Meeres ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Aber Tausende finden für ihr Hab und Gut keine Käufer, trotzdem sie ihr Besitzthum zu wahren Schleuderpreisen anbieten. Die fortwährenden Zahlungseinstellungen und Betriebseinschränkungen in den Industriepfählen machen Tausende von Arbeitern brodblos. Obendrein finden Arbeiter polnischer Abkunft an militärischen und staatlichen Bauten gegenwärtig nur vereinzelt Beschäftigung, da die Regierung bei fast all diesen Anlagen prinzipiell russische Arbeiter, die meist aus den sogenannten Nothstandsdistrikten herangeholt werden, anstellt. So ziehen Schaaren von erwerbslosen Menschen durch die ländlichen Ortschaften, wo sie an den meisten Thüren vergebens um ein Stück Brod anknöpfen, da viele Bauern selbst kein Brod haben oder sich nur aus Kleie, Spreu, Kartoffeln, Baumrinde u. s. w. ein kaum genießbares Brod-Surrogat baden. Aus den Bettlern auf den Landstraßen werden nicht selten Diebe und Räuber und die Anzahl der schweren Verbrecher ist in allen Gouvernements in erschreckend schneller Zunahme begriffen. — Besondere Russifizierungsmaßregeln sind neuerdings für Kongresspolen nicht mehr erlassen worden. Aber der schrankenlosen Willkür und dem bekannten Erpressungssystem der russischen Beamten zum Zweck der Selbstbereicherung steuert die Regierung auch bei den flagrantesten Fällen nicht mehr. In dieser Hinsicht sind noch niemals so viel Skandale zu verzeichnen gewesen, als in der Jetztzeit. In Warschau, Plozd und Lublin haben neuerdings wieder eine Reihe Polizei- bezw. Verwaltungsbeamte Gewerbetreibenden, Kaufleuten, Fabrikanten u. s. w. ganz bedeutende Summen entlockt, welche die Gebrandschakten auch aus Furcht vor fortgesetzten Polizeischikanen zahlten. — Der Haß innerhalb des Polenthums gegen die Russen bezw. die „russische Wirthschaft“ wird immer intensiver. Besonders ist dies im südlichen Polen und namentlich in den Bezirken an der ostgalizischen Grenze der Fall, wo die religiöse Verfolgung der Uniten durch die orthodox-russische Kirche, bezw. durch die unwissenden und moralisch so anrüchigen Popen noch immer kein Ende nehmen will. Hier fordert das denkbar brutalste Verfolgungssystem immer neue Opfer, die meist nach Sibirien oder wenigstens nach dem äußersten Osten des europäischen Rußland geschickt werden. In den an Galizien angrenzenden Bezirken halten viele Landleute garnicht mit der Aeußerung zurück, daß sie im Falle eines russisch-österreichischen Krieges sich ganz offen auf die Seite der Oesterreicher stellen und letzteren bei einem Einmarsch in Polen alle mögliche Unterstützung angedeihen lassen werden. In den gebildeten und wohlstuitirten polnischen Gesellschaftskreisen ist man natürlich, was politische Aeußerungen anbelangt, ungemein reservirt, aber die Stimmung dürfte auch hier kaum eine andere sein, als die eben geschilderte in den bäuerlichen Kreisen. — Es ist übrigens interessant, daß in vielen Gegenden Polens die Bauern gegenwärtig der festsenssten Ueberzeugung leben, die hundertjährige Bußzeit für das Polenthum sei nun-